Telespalter

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 14

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

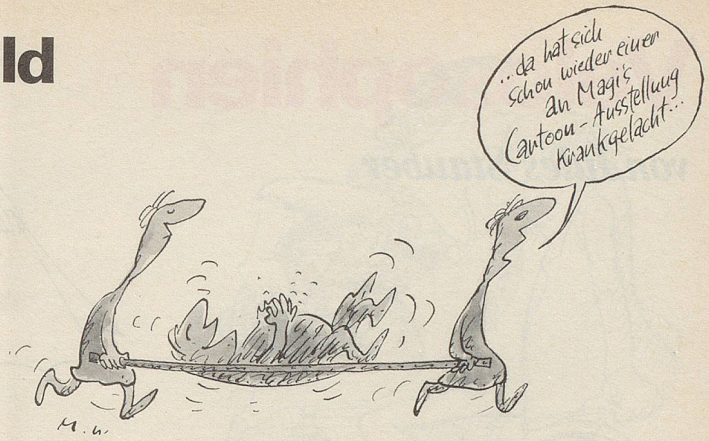
http://www.e-periodica.ch

Die Dame im Gruppenbild

Magi Wechsler an ihrer Vernissage in der Braustube Hürlimann in Zürich. (Photo Barbara Davatz)

Am 21. März war Frühlingsbeginn. Die nasskalte Szenerie karikiert die Unzuverlässigkeit unseres Kalenders auf boshafte Weise. Das Ereignis könnte auf einer von Magi Wechslers Karikaturen stattfinden. Tut es aber nicht, sondern ist ungemütliche Wirklichkeit. Allerdings wird diese im 1. Stock der Braustube Hürlimann in Zürich sofort erträglicher, ja die atmosphärischen Verhältnisse in dem bekannten Treffpunkt der Karikaturen-Freunde werden geradezu sommerlich. Grund: Vernissage von Magi Wechsler und daher Leute, Leute, Leute ...

Wer etwas von Magis Werken, gerahmt und angeschrieben die Wände bedeckend, sehen will, braucht ungebrochene Energie und Ellbogen. Die Menschenmenge setzt sich zusammen aus



Freunden, Journalisten und natürlich den Mitgliedern des Nebelspalter-Karikaturen-Kabinetts, dessen 14. und einziges weibliches Mitglied Magi Wechsler soeben geworden ist. Und aus Käufern. «Magi, ich will unbedingt Nummer dreiunddreissig.» «Sch..., das wollte ich doch auch.»

Magi selbst steht da, begrüsst Freunde, gibt Auskunft und ist ein bisschen überwältigt. Obwohl, Ausstellungen sind nichts Neues für sie. Sie hatte schon welche in London und Moskau, in New York und in Bogotá und an vielen andern Orten der Welt ... besucht.

In der Braustube in Zürich hängt sie nun selbst, karikaturistisch gesprochen, und kann bis auf weiteres besichtigt werden.

Beatrice Emmenegger

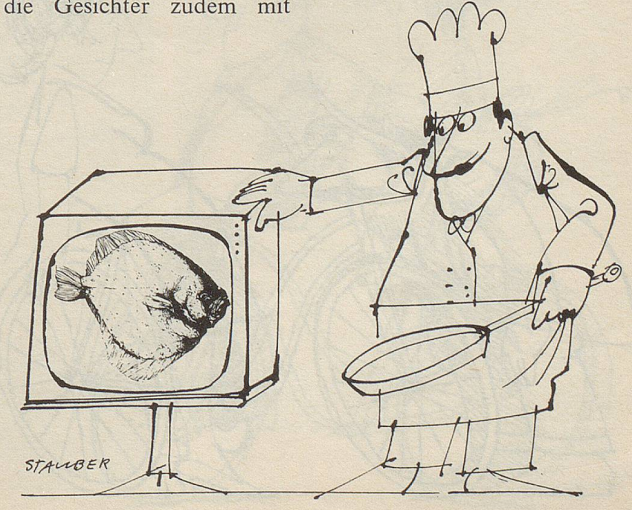
Anatomie einer Modeschau

Zur Erholung nach harter Wahlschlacht gönnte uns das französische Fernsehen (France 2: «Aujourd'hui, Madame») einen Blick in die mit Dior, Chanel, Lanvin, Courrège, Ungaro und Grès firmierten Andachtsräume der Pariser Haute Couture. Man soll diese Revue der Sommermode freilich nicht mit den hierzulande vorgeführten, auf alpenländische Gemüts- und Leibesart zugeschnittenen und von allen Modejournalistinnen unisono als «tragbar» bejubelten Kollektionen vergleichen. Denn das Hauptmerkmal der originalen Pariser Mode besteht im Gegenteil darin, dass sie für jede Normalfrau aus anatomischen, psychologischen und finanziellen Gründen völlig untragbar ist.

Da ich nicht über den hierzu benötigten fach-chinesischen Wortschatz verfüge, ist es keineswegs meine Absicht, hier die Fülle der auf den Original-Schauplätzen zelebrierten stofflichen Metamorphosen zu beschreiben. Mein humanistisches Interesse gilt vielmehr seit jeher jenen unstofflichen, ätherischen Wesen, die gespenstergleich über den Laufsteg schweben. Um dem Fernsehzuschauer die ungeheuerliche Verwandlungskraft der von ihnen vorgeführten Modelle drastisch vor Augen zu führen, wurden mitunter die Mannequins netto in den Umkleidekammern gezeigt: denaturierte, nach der Art strenggeformter skandinavischer Stabvasen hochstilisierte Geschöpfe, die in diesem Rohzustand selbst in glaubensstarken Gegenden einen jugendfreien Anblick böten – man sah viel funktionales Gestänge, zwischen dem die anstössigen Weichteile bis zum biologischen Existenzminimum herausgehungert oder herausgemendelt worden sind.

Aus diesem Grunde könnten sie – aber eben nur sie – die in der Fernsehschau vorgeführten Abendblusen, die fast durchwegs den Busen in Klarsichtpackung oder hinter Gitterchen zeigen, getrost auch bei einer Audienz im Vatikan tragen. Denn das, was die alten Kirchenväter als «höllische Blasebälge der Lust» verdammt hatten, ist bei ihnen nur noch eine zarte, dezente Andeutung archaischer Formen, und wenn sie auf dem Laufsteg mit dem wenigen wogten, was sie dafür hatten, wirkte das mitnichten als Aufforderung zu fleischlicher Ergötzung. Hiesigen Hausfrauen mit einer Normaldotierung ist jedoch von solchen transparenten Modellen dringend abzuraten. Abgesehen davon, dass diese markanten Unebenheiten im weiblichen Relief nur wunderselten selbsttragend sind, ist es hierzulande nicht der Brauch, sich öffentlich solche Blössen zu geben.

Aber auch oberhalb ihrer sanften Taubenbusen sind die Pariser Mannequins anders geartet als die Normalfrau. Der aufmerksame Betrachter vermag über die Ausdruckskraft ihrer auf Schwanenhälsen sitzenden Nettogesichter (nach Abzug der Kosmetik) freilich nur Mutmassungen anzustellen; es dürfte sich vorwiegend um praktische, neutrale Malflächen handeln, die zwischen Knochenpfeilern ausgespannt sind. Ein solches Antlitz ist wie ein Palimpsest, auf dem die Handschriften unzähliger Couturiers immer wieder gelöscht und neu aufgetragen werden.

Bei einigen Kreationen mussten die Gesichter zudem mit schleierartigen Spinnstoffen bis zur Unkenntlichkeit verhüllt werden, was bei uns zulande nur an der Fasnacht gebräuchlich ist. Und noch deutlicher an fasnächtliches Treiben gemahnte der in manchen erheiternden Variationen empfohlene Kopfputz: man sah – um nur die skurrilsten Versionen zu erwähnen – einen schwarzen Helm mit blitzendem Kamm, wie ihn vorzeiten der Grossvater bei der Dorffeuerwehr trug, ferner einen enganliegenden, güldenen Pharaonenhelm mit einem Göttervogel, wie ihn Erich von Däniken als Rüstungsbestandteil der himmlischen Astronauten schildert, und schliesslich gar ein auf den Kopf geschnalltes, mit lauter Goldmünzen behängtes Traggestell, mit dem eine ledige Jungfer ihre ganze Mitgift für allfällige Interessenten zur Schau zu stellen vermöchte.

Telespalter